

Erinnern und Erkennen

Festschrift für Franz J. Müller

Für die Weiße Rose Stiftung
herausgegeben von Mathias Rösch

2004 – Verlag Ernst Vögel

Inhalt

Vorwort

Christof Schmid 7

Die Kraft zum Widerstand 9

Jugendwiderstand im Dritten Reich

Hans Mommsen 11

Deutschland zuliebe? Deutschland zuliebe!

Willi Graf und die Weiße Rose

Anneliese Knoop-Graf 19

„Da muß etwas nicht stimmen, was am Geiste dieser Klasse liegt“

Ulmer Jugendliche auf dem Weg vom Protest zum Widerstand 1924–1943

Mathias Rösch 27

Im Spannungsfeld von Erinnerung und Instrumentalisierung –

Die Wahrnehmung der studentischen Widerstandsgruppe

Weiße Rose im westlichen Nachkriegsdeutschland bis 1968

Johannes Tuchel 45

Die „Idee“ der Weißen Rose

Eugen Biser 63

Was daraus wurde 67

Gründung und frühe Entwicklung der Weiße Rose Stiftung

Klaus Hahnzog 69

Initiativen im Vorfeld der Gründung der Weiße Rose Stiftung

Michael Wyschogrod 87

Die Chronik der Weiße Rose Stiftung e.V. Britta Müller-Baltschun	95
„wir wollten das andere“ Gründung, Gestaltung, Inhalt und Ausstrahlung der Ulmer Denkstätte Weiße Rose Dagmar Engels	119
„Franz wirkt“ Die Bedeutung von Zeitzeugengesprächen für die Vermittlung der NS-Geschichte an Jugendliche Sophie und Johannes Nebmaier	129
Perspektiven für die Zukunft	139
Zur Bedeutung der Weißen Rose für das europäische Geschichtsbild Peter Steinbach	141
Die Weiße Rose in der deutschen Gedenkkultur Skizzen einer Positionsbestimmung Peter März	153
Perspektiven der Jugendarbeit für die Weiße Rose Stiftung Karin Friedrich	163
Franz J. Müller - eine Kurzbiografie	171
Die Autoren	173
Abkürzungen	179

Vorwort

Natürlich erfassen die beiden Begriffe „Erinnern“ und „Erkennen“ nicht voll den Inhalt dessen, was in diesem Band an ausführlichen Beiträgen und an kurzen persönlichen Statements zusammengetragen ist. Und doch sind sie mehr als nur begriffliche Buchdeckel, zwischen denen die Beiträge aufgehoben sind.

Erinnern, das heißt vergegenwärtigen, Vergangenes gegenwärtig machen, es vor dem Vergessen bewahren, es aufbewahren im Bewusstsein des Einzelnen und im kollektiven Bewusstsein der Gemeinschaft. Ohne Erinnern gäbe es keine Gesellschaft.

Und natürlich gäbe es ohne das Erinnern kein Erkennen. Denn Erleben ohne Gedächtnis ist ortlos und sprachlos und hat von sich und der Welt keinen Begriff. Den aber braucht es, um zu begreifen, um den Zusammenhang zu verstehen, den Widerspruch zu erkennen und den Sinn zu erfassen.

An beidem, dem Erinnern und dem Erkennen, arbeitet der als Lebenswerk, den dieses Buch in all seinen Beiträgen ehrt: Franz J. Müller. Er hat ein Erinnerungsgedäude errichtet, das er mit aufrechtem Gang und beschwingten Schrittes durchmisst, und dessen Geschichte und Geschichten er insbesondere jugendlichen Gästen vital und virtuos erzählt. Und er hat ein Denkgebäude erstellt, das von universaler Bildung getragen wird, und das dem Bauplan persönlicher Erfahrung folgt.

Mit wachem Geist, mit unstillbarer Neugier und mit der Unerschrockenheit dessen, der immer wieder die Grenzen seines Erkennens erweitert, tritt er ein für das Recht des Einzelnen und für die Rechte der Menschen, mischt sich ein, gibt und fordert Rechenschaft.

Bequem will so einer nicht sein. Und leicht macht er es sich und anderen nicht mit seinem schwäbischen Dickkopf. Aber wer stark genug ist, der begegnet ihm mit Respekt. Und wer auch mit dem Herzen denkt, tut es mit Sympathie.

Respekt vor seiner Sache und Sympathie für seine Person bilden den Grundton des vorliegenden Bandes, der beides sein will: eine Fortsetzung des Dialogs, in dem sich Franz J. Müller mit Vertretern aus Gesellschaft, Politik und Wissenschaft befindet. Und eine Hommage an diesen Unverwechselbaren.

Kaum jemand, der der Bitte um einen Beitrag nicht nachgekommen wäre. Keiner, der sich nicht selbst investiert hätte in dem, was er beiträgt. Die Bandbreite des Buches, klug beraten durch Frau Dr. Rachel Salamander, spiegelt die Bandbreite der Themen und Interessen von Franz J. Müller. Sie reicht von der grundsätzlichen philosophischen Betrachtung des Begriffs Widerstand über historische Aspekte

der Weißen Rose bis zur Weiße Rose Stiftung und der Chronik dessen, was in 16 Jahren angeschoben und umgesetzt wurde.

Ich danke allen Autoren für ihre Original-Beiträge, ich danke Herrn Dr. Rösch für die Arbeit an der Edition und ich danke Herrn Dr. März und Herrn Karg von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit für die verlässliche Partnerschaft auch bei dieser Publikation. Möge sie den, den sie ehrt, auch freuen.

Christof Schmid

Jugendwiderstand im Dritten Reich

Hans Mommsen

In der Literatur herrscht die Ansicht vor, dass es dem Nationalsozialismus gelungen sei, sich in erster Linie der Unterstützung der jungen Generation zu versichern und sie zu seinen bedingungslosen Anhängern zu machen. Adolf Hitler äußerte wiederholt die Auffassung, dass die Erziehung zur nationalsozialistischen Weltanschauung und zur unbedingten Gefolgschaft gegenüber dem Regime erst mit der jungen Generation erreicht werden könne, die nicht von dem bürgerlichen Ballast der 20er Jahre beeinflusst war. Die Überzeugung, dass dem, der die Jugend gewinne, die Zukunft gehöre, war in der NSDAP weit verbreitet. Sie selbst verstand sich als eine Bewegung der Jungen, die sich gegen die Herrschaft der alten Eliten in der Weimarer Republik durchgesetzt hatte. „Macht Platz, Ihr Alten!“ war eines der Schlagworte, mit denen Gregor Straßer die entscheidenden Wahlkämpfe zwischen 1930 und 1933 bestritt. Jugend wurde somit zum politischen Schlagwort, und der Begriff verknüpfte sich mit der Assoziation, dass ein neues Zeitalter begönne, und mit der von Joseph Goebbels nachdrücklich beförderten Vision eines „nationalen Aufbruchs“.

In der Tat war die NSDAP im Vergleich zu den bürgerlichen Parteien und der SPD, die gerade in der späten Weimarer Zeit an Überalterung litten, eine jugendliche Partei. 1932 betrug das durchschnittliche Alter der Parteigenossen noch immer 25 Jahre. Erst im Zuge der Eintrittsbewegung der Märzgefallenen normalisierte sich dies. Allerdings schlug sich die Jugendlichkeit der Kader nicht in einer breiten Jugendorganisation nieder. Die Hitler-Jugend, die 1926 ins Leben trat, suchte sich zunächst ein proletarisches Image zu geben und mit der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Gewerkschafts-Jugend in Konkurrenz zu treten, ohne sonderlich erfolgreich zu sein. Erst unter der Führung Baldur von Schirachs näherte sie sich den Gebräuchen der Wandervogelbewegung an, wurde aber wegen ihres militärähnlichen Reglements von den meisten Bünden kategorisch abgelehnt.

Erst nach der Machteroberung wurde die Hitler-Jugend zu einer Massenorganisation, die an die Stelle der bisherigen Jugendbünde trat (nur im Bereich des Katholizismus sicherte das Konkordat zunächst noch eine gewisse Eigenständigkeit konfessioneller Jugendgruppen) und erfasste 1939 etwa 90 Prozent aller Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren. Trotz der staatlichen Verankerung und des Organisationsmonopols gelang es der HJ nicht, die Gesamtheit der jüngeren Generation zu integrieren. Zwar nutzte sie das Instrument jugendlicher Begeisterungsfähigkeit und ahmte in Grenzen die Gewohnheiten der bürgerlichen Jugendbünde nach, indem sie Wanderfahrten und Geländespiele veranstaltete.

In gewisser Hinsicht bot die Mitgliedschaft in der Hitler-Jugend eine gewisse Emanzipation vom Elternhaus, was nicht zuletzt auch für die Mädchen im BdM galt, die, wie Melitta Reichmann erinnert, aus ihren wohlbehüteten bürgerlichen Elternhäusern heraustraten. Die starke Reglementierung jugendlicher Betätigung in der HJ und die Langeweile der Heimabende riefen bald Gegenbewegungen hervor. Viele Jugendliche suchten entweder an ihren bisherigen konfessionellen oder freideutschen Jugendgruppen festzuhalten oder eigene Zirkel neben dem HJ-Dienst zu bilden. So kam es in den ersten Jahren des Regimes zur verdeckten Fortführung einzelner Wandervogelgruppen im Rahmen der HJ, und auch später spielte die Anknüpfung an ältere Verbände der Jugendbewegung – so bei der Weißen Rose oder beim Bund Neudeutschland – eine Rolle für die Konsolidierung widerständiger Gruppierungen.

Die Gegenbewegungen innerhalb der jungen Generation, die sich gegen den straffen Dirigismus der HJ richteten, gingen zunächst aus der bündischen und der katholischen Jugendbewegung hervor. Noch im Dezember 1937 berichtete die Gestapo Düsseldorf, dass in fast allen Orten des Westens, vor allem im Ruhrgebiet, lose Zusammenschlüsse von Jugendlichen anzutreffen seien, deren Angehörige vielfach aus der HJ ausgetreten oder ausgeschlossen worden und durch eine ausgeprägte „HJ-feindliche Einstellung“ gekennzeichnet seien. Der Geist der ehemaligen Jugendbewegung setze sich immer mehr durch und komme etwa im Tragen der Fahrtenkluft zum Ausdruck. Dies war keine isolierte Erscheinung, denn es bildeten sich trotz Gestapoüberwachung zahlreiche informelle Gruppen aus, die unterschiedliche Namen trugen und als Meute, als Swing-Jugend, Navajos, Fahrtenstenze und Edelweißpiraten auftraten. Auch bei den durch das Konkordat vorläufig geschützten katholischen Gruppen spielte die Tradition der Wandervogelbewegung eine bedeutende Rolle.

Gemeinsames Merkmal dieser unterschiedlichen Jugendzirkel bestand in der Ablehnung des Führungsstils der HJ und in wechselnden Protestattitüden, die in der Kleidung, den Inhalten der Freizeitgestaltung – so der Pflege des im NS-System verpönten Jazz und der Veranstaltung von Wanderfahrten – zum Ausdruck kamen. Die Verkehrsformen dieser Gruppen, die auch Mädchen aufnahmen, waren das gerade Gegenteil des organisatorisch erstarrenden Dienstbetriebes der HJ. Die Anstrengungen der Gestapo, die schließlich ein eigenes Jugend-KZ Moringen einrichtete, diese Bestrebungen, die in allen Teilen des Reichsgebietes auftraten, gewaltsam zu unterbinden, blieben weitgehend erfolglos. In Einzelfällen, so bei den Edelweißpiraten, kam es zu gewaltsamen Konflikten, zunächst mit dem Streifendienst der HJ, dann den Polizeiorganen. Es handelte sich um Resistenz, nur in Grenzfällen um Widerstand im eigentlichen Sinn.

Diese Vorgänge weisen darauf hin, dass es dem NS-Regime nicht gelang, die jüngere Generation vollständig für sich einzunehmen, und das trotz pausenloser ide-

ologischer Indoktrinierung in Schule, HJ-Dienst und Deutscher Arbeitsfront. Die Protesthaltung der Jüngerer verdichtete sich, von Ausnahmen abgesehen, nicht in Widerstandsaktionen, und die fast vollständige Zerschlagung der Institutionen der organisierten Arbeiterbewegung trug dazu bei. Es gab einzelne Ausnahmen, so die jüdische Widerstandsgruppe um Herbert Baum in Berlin, die überwiegend aus Jugendlichen bestand und unabhängig von der illegalen KPD operierte, bis sie schließlich 1942 von der Gestapo aufgegeben wurde.

Allerdings war die illegale Jugendaktivität auf die Unter- und untere Mittelschicht beschränkt. Studentenschaft und Jungakademiker zeichneten sich demgegenüber durch ein hohes Maß an Regimeloyalität aus, was sich einerseits aus der extrem nationalistischen und größtenteils antisemitischen Einstellung der Studentenschaft seit den frühen 20er Jahren herleitete, andererseits aus dem Tatbestand, dass das Regime – anders als in der späten Weimarer Zeit, in der die Rede vom akademischen Proletariat die Runde machte – Jungakademikern ungewöhnlich günstige Aufstiegsmöglichkeiten bot. Diese beiden Faktoren waren in erster Linie maßgebend dafür, dass sich in studentischen Kreisen höchst selten Ansätze zur Resistenz gegenüber den Zumutungen des Systems zeigten. Vielmehr wurden die Chancen, die die HJ- und SA-Sozialisation mit sich brachte und die nicht zuletzt in der Überlagerung angestammter Klassen- und Milieuunterschiede lagen, von den Jungakademikern in besonderem Maße wahrgenommen.

Die Widerstandsgruppe der Weißen Rose hat nicht zuletzt wegen ihrer Ausnahmesituation starke Beachtung in Wissenschaft und Öffentlichkeit gefunden. Ihre geistesgeschichtlichen Wurzeln liegen inzwischen klar zutage, wenngleich sich Unterschiede in der Akzentsetzung ergeben. Es ist symptomatisch, dass Hans Scholl in der Tradition der Jugendbewegung stand und sich noch 1937 einer Ulmer Jugendgruppe anschloss, die an die Deutsche Jungenschaft vom 1.11. anknüpfte. Willi Graf wiederum kam vom katholischen Schülerbund Neudeutschland und gehörte 1934 dem von Fritz Leist geführten Grauen Orden an.

Neben der bündischen Überlieferung war der Einfluss, der von Carl Muth, dem Herausgeber des „Hochland“, durch die Vermittlung von Christoph Probst auf die sich bildende Widerstandsgruppe ausgeübt wurde, von nachhaltiger Bedeutung. Muth stand im Lager des Sozialkatholizismus und vertrat in der von ihm geleiteten Zeitschrift den Gedanken eines katholischen Aufbruchs und einer Rechristianisierung des Abendlandes. Im Nationalsozialismus erblickte er das Heraufkommen des Antichrist und erwartete eine aus Not und Krise hervorgehende radikale Krise, aus der eine neue Gesellschaft hervorgehen werde. Seine Ideen berührten sich mit den gleichzeitigen Vorstellungen des Kreisauer Kreises, der dem nationalsozialistischen Regime ebenfalls Endzeitcharakter zuschrieb und von einer chiliastisch geprägten Zukunftserwartung ausging.

Über die Denkhaltung und die politische Vorstellungswelt des Freundeskreises, der sich häufig im Hause von Carl Muth zu offenen Aussprachen traf, ist viel geschrieben worden. Aus den überlieferten Dokumenten geht ein entschiedener ethischer Rigorismus hervor, der sich auf die Kantische Philosophie berief. Die besten Traditionen des liberalen deutschen Bildungsbürgertums lebten in den Flugschriften der Weißen Rose wieder auf. Dazu gehörte das eindrucksvolle Bekenntnis zum Rechtsstaatsgedanken.

Der ethische Rigorismus, der für die Mitglieder der Weißen Rose kennzeichnend war, entstammte zugleich einer weiteren Wurzel. Das Zusammentreffen mit Carl Muth, der von Anfang an ein konsequenter Gegner des NS-Regimes war, bestärkte sie in dem Entschluss, Widerstand zu leisten. Unter dem Einfluss von Muth und Theodor Haecker befassten sie sich frühzeitig mit dem Problem des Widerstandsrechtes und des Tyrannenmordes. J. Peter Stern berichtet von der Beschäftigung mit Thomas von Aquin und Kierkegaard, wobei insbesondere die theologischen Interessen von Willi Graf einwirkten.

Kurt Huber, der über Sophie Scholl zu dem Kreise stieß, scheint von dem Handlungswillen der jungen Leute eher mitgerissen gewesen zu sein, als daß er ihnen die Richtung wies. Er teilte jedoch die gemeinsame Überzeugung, für einen gewaltlosen Widerstand einzutreten, der sich des Mittels der Aufklärung und Überzeugungsarbeit bediente, aber auf politische Mittel im engeren Sinne, damit auch auf eine Organisation, verzichtete. Die Bemühungen, Parteigänger in anderen Teilen des Reiches zu finden und den Flugblättern eine weite Verbreitung zu schaffen, richteten sich nicht darauf, einen organisatorischen Zusammenhang zwischen den Gesinnungsgenossen zu stiften.

Es ist daher nicht gänzlich illegitim, die Frage aufzuwerfen, wie sich die Mitglieder der Weißen Rose den Ausgang ihrer Aktion vorstellten, die dann so tragisch endete. Ihr Ziel bestand in einer Gesinnungsrevolution, in einem Erwachen der Nation, die sich der Verbrechen, die in ihrem Namen verübt wurden, bewusst wurde. Sie dazu aufzurütteln, war der Sinn der Flugblattverteilung. Die wiederholte Klage, dass das Volk die Gewaltpolitik des Regimes apathisch hinnehme, verbarg doch zugleich die Hoffnung, es aus der Lethargie herauszubringen, wenn sich einmal die Wahrheit durchsetzte. Dahinter stand die Vorstellung von Hitler als der Verkörperung des Antichristen, durch den die Entwicklung auf einen Klimax getrieben werde, der dann automatisch in eine neue Ordnung umschlagen und in einer spontan sich bildenden Volkserhebung im Stile von 1813 überwunden werde. Im letzten Flugblatt, das zum Auffliegen der Gruppe führte, war von der „Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes“ und von der Aufrichtung eines „neuen geistigen Europas“ die Rede.

Diese chiliastische Vision scheint für die Erwartung Sophie Scholls bestimmend gewesen zu sein, dass durch ihre Aktion viele Tausende „aufgerüttelt und ge-

weckt werden“ und eine Revolte unter der Studentenschaft eintreten würde, wie sie zu einem Mitgefangenen äußerte. In der Tat schien der öffentliche Protest, der sich gegen die Rede von Gauleiter Giesler in der Aula der Münchner Universität vom Januar 1943 erhob, einen Ansatzpunkt für eine Mobilisierung gegen das Regime zu bieten. (Die Loyalitätskundgebung der Studentenkompanien nach der Verurteilung und Hinrichtung der Weißen Rose sollte das Gegenteil beweisen.)

Ideengänge dieser Art waren keineswegs völlig isoliert. Insbesondere kam die Geschichtstheologie des Kreisauer Kreises, der ja auch in starkem Maß von katholischen Einflüssen geprägt war, zu ähnlichen Erwartungshaltungen. So rechnete Helmuth James von Moltke ebenfalls mit einer säkularen Wende, die mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus eintreten und den Weg zu einem fundamentalen Neuanfang der abendländischen Gesellschaft bahnen werde. Daher zielten die Arbeiten des Kreisauer Kreises zunächst darauf ab, sich für den Tag X vorzubereiten, nicht hingegen den Umsturz des Regimes, das von selbst ausbrennen werde, aktiv zu betreiben (eine Auffassung, mit der die Kreisauer jedoch im Sommer 1943 brachen, indem sie sich in den Dienst der Verschwörung Stauffenbergs stellten).

Zuvor hatte vor allem Moltke vor einem vorzeitigen Umsturz durch „die Exzellenzen“, wie er verächtlich sagte, gewarnt, da die Zeit noch nicht reif sei, um zu einer allgemeinen Einkehr zu führen. Wäre es Moltke gelungen, rechtzeitig Kontakte zur Weißen Rose aufzunehmen, über deren Existenz er durch die Jesuiten in Kreisau informiert war, hätte er sie wohl von der vorzeitigen Forcierung der Flugblattaktion in der Münchner Universität abgehalten, die zur Verhaftung von Hans und Sophie Scholl und ihren Gesinnungsgenossen führte. Die Vorstellung einer umfassenden Gesinnungsrevolution war Moltke und dem Kern der Kreisauer geläufig, und auch sie teilten den ethischen Rigorismus, mit dem sie gegen das Regime angingen. Die Auffassung, die bei Kurt Huber anzutreffen war, dass es um die Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens von Mensch zu Mensch gehe, entsprach exakt Moltkes Überzeugung. Nicht zufällig bemühte er sich, die Flugblätter der Weißen Rose über Norwegen im westlichen Ausland bekannt zu machen.

Im Rahmen der unterschiedlichen Spielarten des gegen den Nationalsozialismus gerichteten Widerstands in Deutschland nimmt die Weiße Rose eine einzigartige Stellung ein. Es handelte sich um die einzige Gruppe, die aus der Studentenschaft hervorging und sich primär an diese richtete. Sie entsprang aus einer eigenen Wurzel und unterhielt keine Verbindungen zu politischen Honoratioren, wie das für den bürgerlichen Widerstand im Allgemeinen galt. Sie überzeugte durch die Kompromiss- und Rückhaltlosigkeit der Kritik am Regime, die sie in den fünf Flugblättern benützte. Allenfalls Kurt Huber dachte durch den Rekurs auf die relative Unabhängigkeit der Wehrmacht, eine Anlehnung an bisherige Institutionen